



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Reichstagshaus in Berlin

Rapsilber, Maximilian

Berlin, 1894

Die beiden Preisbewerbungen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76246)

die sich in scharfen aber vagen Censuren zu äußern pflegen, haben sicherlich auch nicht zur Erleichterung der Miesearbeit beigetragen. Aber davon soll hier nicht die Rede sein. Saxa loquantur! In knappen Zügen will ich versuchen, aus der ungeheuren Fülle des Aktenmaterials die zum Verständniß des Gewordenen erforderlichen Hauptmomente zusammenzustellen.

Die beiden Preisbewerbungen.

Als der Deutsche Reichstag im Frühjahr 1871 zum ersten Mal in Berlin zusammentrat, mußte er vorläufig in Ermangelung eines geeigneten Sitzungsraumes im preußischen Abgeordnetenhaus seine Tagungen beginnen. Doch alsbald faßte man den Entschluß, daß „die Errichtung eines den Aufgaben des Deutschen Reichstages entsprechenden und der Vertretung des Deutschen Volkes würdigen Reichstagshauses ein dringendes Bedürfnis sei“. Für ein provisorisches Unterkommen bot das der preußischen Regierung zugehörige Grundstück der königlichen Porzellanmanufaktur, Leipzigerstraße 4, die geeigneten Baulichkeiten, ohne Schwierigkeit wurde bis zum Herbst 1871 der Sitzungsaal geschaffen und nach Herstellung einiger größerer Erweiterungsbauten eine behagliche, wenn auch enge Stätte des Wirkens für den Reichstag zu Stande gebracht. Im Herbst desselben Jahres legte eine dazu erwählte Kommission das Programm für den Bau eines neuen Reichstagshauses vor, welches an der Ostseite des Königsplatzes gedacht war. Im Dezember erließ der Reichskanzler das erste Preis-Ausschreiben an alle deutschen und außerdeutschen Künstler. Die Betheiligung an dem Bewerb war eine sehr große, am 7. Juni 1872 wurde das Ergebnis der Preisvertheilung verkündigt. Der Architekt L. Bohnstedt aus Gotha errang den Sieg. Weitere Preise wurden Kayser und Großheim, Ende und Böckmann in Berlin, Mylius und Bluntzli in Frankfurt a. M. und dem Engländer Gilbert Scott zu Theil, die auch später, mit Ausnahme des Letzteren, der unterdessen verstorben, nicht außer Wettbewerb gesetzt wurden. Doch keiner der Entwürfe bot eine geeignete Grundlage für die Ausführung. Damals war die Frage noch völlig neu, die gestellten

Anforderungen des Programms waren übertrieben, außerdem mußte man noch so gar nicht, in welcher Weise sich die parlamentarischen Verhältnisse gestalten würden, so daß vorläufig die Aufgabe für eine befriedigende Lösung noch nicht reif erschien. Außerdem hatte die Vertheilung der Preise unter den Künstlern große Unzufriedenheit hervorgerufen. Die Jury bestand überwiegend aus Laien und hatte sich offenbare Fehlgriffe in der Beurtheilung und Preiskrönung zu Schulden kommen lassen.

Zehn Jahre gingen nun ins Land, ohne daß man einen Schritt weiter kam. Das ist auch nicht zu bedauern. Denn wäre man damals, wie es heute thörichter Weise geschieht, auf eine überstürzende Hast verfallen gewesen, das Ergebniß wäre wohl ebenso kläglich ausgefallen wie an dem künstlerischen Ungethüm der Siegessäule. Die Gründer des Reiches waren klare und einsichtige Männer. Die Bedenken an dem ersten Entwurf steigerten sich, als erkannt wurde, daß die Wahl des Bauplatzes keine glückliche und die Möglichkeit seiner Erwerbung eine zweifelhafte war. Im Sommer 1872 trat eine neue Kommission in Thätigkeit, nach zwei Jahre langen Verhandlungen wurden die Akten ohne jedes Ergebniß geschlossen. Unterdessen hatte man jedoch den Bau durch die Beschaffung eines Fonds sichergestellt. Von dem letzten Theil der französischen Kriegssentschädigung wurden 1873 acht Millionen Thaler zurückgelegt, deren Zinsen zu dem Kapital geschlagen wurden. Voreiliger Weise nahm man schon zu Beginn 1877 von dem ferneren Zinsenzuschlag Abstand, der Fonds hatte nunmehr eine Höhe von 29 593 573 M. erreicht. Weitere Bemühungen in den Jahren 1876 und 1879 scheiterten in gleicher Weise an dem Widerspruch des Reichstages. Man dachte daran, den Alsenplatz hinter der Siegessäule als Bauplatz zu benutzen, doch dem stand der Entwurf entgegen, daß dadurch das Generalstab-Gebäude erdrückt würde. Ferner sprach der Bundesrath gegen die Westseite des Königsplatzes, wo sich das Kroll'sche Etablissement befindet. Und eine Verschiebung des Bauplatzes um ein Weniges nach Westen gefiel den Gärtnern nicht, die um Alles in der Welt die Symmetrie der Gartenanlagen des Platzes nicht beeinträchtigt sehen wollten. In Preußen hält jedes Ressort sich immer für dasjenige, um dessentwillen allein die Welt erschaffen ist. Erst, als man sich vergewissert hatte, daß kein anderer

Bauplatz als der ursprünglich geplante verfügbar oder geeignet war, kam Ende 1881 auf Grund kaiserlicher Intervention der endgiltige Beschluß auf Errichtung des Baues an der Ostseite des Königsplatzes zu Stande. Der größere Theil des Bauplatzes war preussisch fiskalisches Eigenthum, die Privatbaulichkeiten, besonders das Raczinsky'sche Palais, wurden vom Reich erworben, die Sommerstraße, welche den Platz durchschneidet, mußte in der Folge nach Osten geschoben werden. Das verursachte den häßlichen Knick an dieser Stelle. Für den Grunderwerb wurden $7\frac{3}{4}$ Millionen bewilligt.

Nun kam die Sache in Fluß. Am 9. Januar 1882 hielt die neugebildete Reichstagsbau-Kommission ihre erste Sitzung ab. Der Staatssekretär v. Boetticher ist der Vorsitzende der Kommission, der Reichstags-Präsident v. Levetzow, einige Herren des Bundesraths, die Abg. v. Jordanbeck, Graf Kleist gehörten ferner dazu, als Sachverständige fungirten die Architekten Adler, Ende, Persius. Diese Kommission ist dem Reichstage für alle Angelegenheiten des Baues verantwortlich. Am 2. Februar 1882 erging das zweite Preisauschreiben an alle deutsch redenden Künstler. In dem Programm waren die Bedingungen eingehend detaillirt. Der Bauplatz bildet ein Rechteck von 136 : 95 Meter, für den Sitzungsaal war eine Grundfläche von 600—640 qm, für das Foyer von 500 qm, für den Saal des Bundesraths von 180 bis 200 qm, für Restaurationsräume von 400 qm, für die Bibliothek von 1000 qm *cc.* verlangt. Bei der Anordnung der Vestibüle war darauf zu sehen, daß die Zugänge für den regelmäßigen Geschäftsverkehr, der lokalen Verhältnisse wegen, da eben die Hauptfront der Stadt abgekehrt ist, nicht von der Seite des Königsplatzes genommen wurden. Zwei erste Preise von je 15 000, drei zweite von je 10 000 und fünf dritte von je 3000 M. waren ausgesetzt. Der 10. Juni war Einlieferungstermin der Entwürfe. An Mitgliedern jener denkwürdigen Jury stellte der Bundesrath 5 Vertreter mit Herrn v. Boetticher an der Spitze, der Reichstag 8, und zwar den Präsidenten v. Levetzow, die Abg. v. Jordanbeck, Gerwig, Frhr. v. Heeremann, v. Kehler, Graf Kleist, Löwe und Fürst v. Pleß, dazu kamen als Sachverständige die Architekten Adler, Egle, M. Haller, Siebert, Persius, Statz und der Wiener Fr. Schmidt, schließlich der Maler N. von Werner. Nicht weniger als 189 Ent-

würfe liefen ein, die zusammen ein Material von über 2000 Blatt Zeichnungen ausmachten. Die Jury begann am 17. Juni ihre Beratungen und am 24. d. M. hatte man sich schon über die Preisfrönungen geeinigt, mit Spannung blickten die Architekten aller Länder auf den Ausgang der riesigen Konkurrenz. Paul Wallot-Frankfurt a. M. und Prof. Friedr. Thiersch-München erhielten die ersten Preise; Cremer und Wolfenstein, Kayser und Großheim, Heinr. Seeling, alle diese aus Berlin, die zweiten; Giese und Weidner-Dresden, Hub. Stier-Hannover, L. Schupmann-Berlin, Busse und Schwechten-Berlin (welche auf den Geldpreis verzichtet), Ende und Böckmann-Berlin die dritten Preise. Ferner wurden 13 Entwürfe für je 2000 M. angekauft. Die darauf am Sautianplatz erfolgende Ausstellung der Entwürfe zeigte das Können der deutschen Architekten in einem geradezu überwältigenden Gesamtbilde, die Summe der Kunstleistungen war eine ungeheure. Fast kein Entwurf stand unter dem Niveau, wo man das Werk nicht mehr ernst zu nehmen hatte. Die überwiegend große Mehrzahl der Arbeiten war in italienischer Renaissance gehalten, ein Stil, der ja auch allein Aussicht auf Erfolg hatte. Wenig war die deutsche Renaissance betont, und bezeichnender Weise waren nur 6 gothische Entwürfe geliefert.

Bei der so großen Zahl von wahrhaft großartigen und genialen Konkurrenzarbeiten erstrahlte der Ruhm des Siegers Paul Wallot in um so hellerem Lichte. Von den 21 Stimmen hatten sich 19 auf ihn vereinigt, die beiden gegnerischen waren, charakteristisch genug, von Laien abgegeben. Und in der That war der Entwurf Wallot's mit den kühnen 4 Ecktürmen, dem herrlichen Kuppelbau und den monumentalen Fronten auch der vox populi zufolge das unstreitbar erste Werk der 189. Selbstverständlich war es, daß Wallot's Entwurf zur Grundlage weiterer Bearbeitung angenommen wurde. Es beginnt nun eine Arbeit von fast zwei Jahren bis zur Legung des Grundsteins, um eine allen Anforderungen entsprechende und vollendete Grundrißbildung zu erzielen. Dieses Ringen eines genial begabten deutschen Meisters um ein Monumentalwerk ersten Ranges bildet eine der interessantesten Episoden in der Geschichte der Baukunst.